

PREDIGT AM 11. SONNTAG NACH TRINITATIS (23. AUGUST 2020)

KIRCHE RAMBACH, 17:00 UHR

PREDIGTTEXT: LUKAS 18,9-14

Liebe Gemeinde!

Wenn wir diesen Predigttext hören, dieses Gleichnis, wie Jesus sagt: *Wem gelten dann unsere Sympathien?* Dem Pharisäer oder dem Zöllner?

Ich vermute, und so geht es mir prinzipiell auch, *dem Zöllner*. Aber warum eigentlich?

Wir müssen uns klarmachen, dass *Zöllner* im Sinne des Neuen Testaments alles andere als gute Menschen waren. Ihr Geschäft war nämlich, Steuern und Gebühren zu verlangen, etwa an Stadtmauern oder auch in den Dörfern bei den ärmsten Leuten.

Das besonders Schlimme für die Menschen damals war, dass die Zolleinnehmer, so nennt man sie übersetzt auch, selbst Juden waren, aber im Auftrag der römischen Besatzer das Geld vom eigenen Volk einsammelten – also von anderen Juden. Sie waren Kollaborateure.

Die sich dabei gern etwas in die eigene Tasche beschafften, das heißt viel mehr einnahmen, als sie mussten. Deswegen waren sie äußerst unbeliebt. Johannes der Täufer gab den Zöllnern den Rat: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!“ – Was darauf hinweist, dass es meistens anders war. Zudem galten sie als unrein, weil sie für die Fremden arbeiteten.

*Pharisäer* dagegen waren trotz mancher schroffer Darstellung im Neuen Testament ehrenhafte Männer. Sie gingen einem normalen Beruf nach, waren also *Laien*, keine *Priester*. Sie hatten sich aber dazu verpflichtet, im Alltag mit Beruf und Familie ganz besonders streng nach den Geboten Gottes zu leben.

Dadurch waren sie sicherlich oft weniger beliebt bei Leuten, die es etwas lockerer nahmen. Ob sie aber wirklich so engstirnig und spaßbefreit waren, wie das Neue Testament sie im Gegensatz zu Jesus gern darstellt, ist zweifelhaft.

Die Pharisäer waren jedenfalls gewiss sehr ernsthafte Menschen, und wie das damals so war – eben nur Männer. Frauen und Kinder hatten da nicht viel zu melden, so war das zu dieser Zeit in diesen patriarchalischen Gesellschaftsformen, wie es sie auch heute durchaus noch in anderen Gegenden dieser Welt gibt.

Daher: Unsere Sympathien könnten auch *den Pharisäern* gelten. Selbst wenn man sie vielleicht ein bisschen als „zu fromm“ empfindet, so waren sie doch in der Regel aufrichtig und ehrenwert und bemühten sich um ein ehrliches Leben vor Gott.

Wogegen die Zöllner die Menschen oft rücksichtslos ausnahmen. Doch dafür erzählt Jesus das Gleichnis natürlich nicht.

Sondern, wie er so schön sagt an anderer Stelle: *Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken*. Dafür sei er gekommen.

Und jemand, der so ganz offensichtlich seine Mitmenschen und Mitbürger ausbeutet und sich dadurch gegen Gott und sein auserwähltes Volk versündigt, ist in diesem Sinne auch krank – *krank von Sünde* nämlich im damaligen Verständnis.

Doch was tut dieser so fehlgeleitete und verachtete Zöllner? Er stellt sich im heiligen Tempel völlig ungeschützt vor Gott und wagt nicht mal aufzublicken. Mit offensichtlich aufrichtiger Reue bittet er Gott um Vergebung.

Das ist dann tatsächlich viel mehr wert als jemand, der sowieso immer alles richtig macht und damit auch noch angibt wie der Pharisäer.

Doch das Reich Gottes braucht keine angeblich vollkommenen Menschen, sondern solche, die alles von Gott erwarten. Die wissen, dass sie ohne ihn nichts sind, schon gar nicht perfekt. Dass man erst durch die Liebe Gottes ein wirklich liebenswerter Mensch wird oder ist.

Ja, wird da mancher sagen, aber ich kann doch auch selbst etwas Gutes bewirken und versuchen, ein guter Mensch zu sein?

Schon. Aber man wird, wenn man ehrlich gegenüber sich selbst ist, immer merken, dass man selten etwas ohne - wenn auch noch so kleine Hintergedanken - tut. So nach dem Motto: *Ist doch jedenfalls gut, was ich gerade mache. Tue Gutes und rede darüber*, so heißt sogar ein bekannter Slogan. Aber nicht in der Bibel!

Dabei hängt unsere Anerkennung bei Gott nicht von unseren *Taten* ab, sondern dass er uns als Menschen annimmt und *liebt wie wir sind*. Unserem Wesen nach.

Nichts dagegen, auch etwas Gutes für andere zu tun. Das sollte aber im christlichen Sinne nicht dazu dienen, sich Anerkennung bei anderen Menschen oder gar Gott zu erwerben. Sondern weil es einem ein inneres Bedürfnis ist.

Aus dem Glauben heraus. Aus der Liebe, die man von Gott selbst erfahren hat, um diese an andere weiterzugeben.

Man merkt gleich, ein sehr hoher Anspruch. Dem man im normalen und alltäglichen Leben wohl kaum genügen kann, wie wir vermutlich von uns selbst alle wissen.

Aber einfach frustriert verharren und nichts tun, ist offensichtlich nicht die richtige Alternative. Nach dem Motto, *nutzt ja eh nichts. Bin ich Pharisäer oder Zöllner, beides ist nicht toll*. Symbolisch gesprochen. Was also machen?

*Die eine Möglichkeit ist, aus alten Strukturen auszubrechen, sich aus zwanghaftem Verhalten zu befreien und weniger Angst zu haben. Was anstrengend sein kann, woran viele scheitern.*

Dazu gibt es eine schöne Geschichte: Ein Schüler kam zum Meister. „Ach, Herr“, stöhnte er, „um deinen Lehren zu folgen, ist so viel Veränderung nötig. Das ist mir alles viel zu anstrengend. Ich glaube, ich werde das Studium hier beenden.“ Da schaute der Alte traurig auf seinen Schüler. „Kennst du die Geschichte von der Raupe?“, fragte er. Der Schüler verneinte.

„Es war einmal eine Raupe, die das Gefühl hatte, dass die Metamorphose, ihre Verwandlung zum Schmetterling, zu anstrengend sei. Also beschloss sie, Raupe zu bleiben. Und während sie mühsam und langsam durchs Leben kroch, schaute sie immer wieder mal hinauf zu all den Schmetterlingen, die im Sommerwind von Blume zu Blume tanzten.“

So erzählte der Meister die Geschichte. „Und nun überlege wohl, ob der scheinbar einfachere Weg auch tatsächlich der leichtere und bessere ist ...“

Das ist jetzt weder eins zu eins die Haltung des Pharisäers noch des Zöllners. Sondern diese Freiheit des Schmetterlings ist vergleichbar mit dem Glauben, den Jesus gelehrt hat, damit man sich von den Fesseln des Gesetzes löst.

Nicht, um Gesetze und Gebote völlig zu ignorieren. Sondern um sie in der Freiheit eines Kindes Gottes umzusetzen. In der Liebe, die leichter und lockerer im Leben macht.

Manche aber fragen sich, *Wie komme ich dorthin, ich habe doch so viele Fesseln im Alltag oder auch innerlich. Wie soll das gelingen, loslassen?*

Da ging ein anderer Schüler zum Meister und fragte ihn: „Wie kann ich mich von dem, was mich an die Vergangenheit haftet, was mich dort festhält, lösen?“

Da stand der Meister auf, ging zu einem Baumstumpf, umklammerte ihn und jammerte zum Schein: „Was kann ich tun, damit dieser Baum mich loslässt?“

Ja, das ist eine dieser wunderbaren Zen-Geschichten aus der buddhistischen Meditationstradition. Klingt immer super einfach, aber bis man wirklich erkannt hat, dass man in Wahrheit selbst den Baumstumpf umklammert und ihn nur loslassen müsste, ist es im Bewusstsein noch ein weiter Weg.

Trotzdem, so kann es gehen – wenn wir im Glauben leben, dann leben wir schon in der Freiheit, die uns Gott durch Jesus geschenkt hat. Wir müssen es nur auch innerlich erkennen und realisieren und für unser Leben umsetzen: Was uns scheinbar fesselt, loslassen, weil wir selbst es innerlich festhalten

Ich glaube, mit diesen beiden Geschichten vom Meister haben wir einiges zu bedenken, auch wenn wir nachher wieder auseinandergehen. Also von der Raupe zum Schmetterling.

Und von der Einsicht, dass ich mich aus Furcht an wen oder was auch immer festklammere und nur loslassen müsste, um Freiheit zu gewinnen.

Aber wo stehen wir nun zwischen Pharisäer und Zöllner?

Ich denke, in den meisten von uns ist *von beidem etwas*.

Wir wollen Regeln *einerseits* beachten und sind vielleicht stolz darauf, wenn wir nach unserer Meinung alles richtig tun. Dabei werden wir leicht überheblich und selbstgerecht. Nicht gut.

*Andererseits* kann es sein, dass wir denken: „Ich tue was ich will. Und nachher bitte ich dafür um Verzeihung. Man wird mir schon vergeben.“

Doch nicht Freiheit, sondern Egoismus ist das.

Oder man empfindet wirkliche Reue wie dieser Zöllner. Aber ändert man anschließend auch wirklich sein Leben? Wir wissen ja nicht, wie *seine* Geschichte weitergeht.

Vielleicht kehrte er später schon aus Bequemlichkeit zu seinem bisherigen Job zurück, weil er meinte, das Geld zu brauchen?! Es wird uns nicht berichtet.

Es gibt aber eine andere Berufungsgeschichte im Neuen Testament, da sieht Jesus den Zolleinnehmer Levi, den niemand mag, schon gar nicht die eigenen Jünger von Jesus.

Doch diesem ruft er zu: „Lass alles stehen und liegen und komme mit mir.“ Und macht ausgerechnet diesen Zöllner zu einem seiner Jünger!

Jesus hatte keine Berührungssängste. Damit aber klar wird, dass dieser Levi nun geradezu eine neue Persönlichkeit hat, sich wirklich ändert, hat man ihm auch einen neuen Namen gegeben: *Matthäus!*

Das ist wie die Metamorphose von der Raupe zum Schmetterling. Wie das plötzliche Loslassen eines Baumstumpf, den man zwanghaft umklammert hielt. Weil Jesus ihm das sagte.

Beten wir dafür, dass Jesus in diesem Sinne auch zu uns spricht, in unserer Seele, in unserem Herzen, damit wir Kraft und Mut finden, loszulassen und loszulegen – in Freiheit und Liebe. Mit Gottes Segen. Amen.